Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 19 (1944)

Heft: 1-2

Artikel: Wie der Geschichtsschreiber Johannes v. Müller (1752-1809) die Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs darstellte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie der Geschichtsschreiber Johannes v. Müller (1752—1809) die Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs darstellte

Der Heldenkampf der 1200 Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs wurde schon von vielen Heerführern und Geschichtsschreibern der Tat der 1000 Griechen des Leonidas im Engpass der Termopylen an die Seite gestellt. Johannes v. Müller begeisterte sich derart an den Darstellungen der Chronisten über den gewaltigen Hergang, dass sein ohnehin schon undurchsichtiger Erzählungsstil sich hier ganz dem Gegenstande unterordnet und selber zum Tumult wird. So schwer aber Müllers Stil auch ist, besonders in seiner «Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft», so bleibt diese doch «ein unvergängliches Denkmal für den Autor und für das Land, dem er sein Werk widmete. — Die Gesinnung, aus der heraus er sein Werk schuf, war die unerschütterliche Vaterlandsliebe.» (G. v. Wyss). In der Schlacht bei St. Jakob erreichten nicht nur die Ereignisse des «Alten Zürichkrieges» ihren Höhepunkt, sondern in anfangs bedächtig ruhiger Steigerung entwickelt auch der Geschichtsschreiber seine Ausdruckskunst; denn nach der Auffassung seines klassizistischen Zeitalters galt als eine der vornehmsten Künste, sich im Ausdrucke dem Gegenstande anzupassen. Nun war ja am ganzen Zuge nach St. Jakob, weder bei den Eidgenossen, noch bei den Armagnaken überhaupt nichts Klares ausser dem Befehl an die ersteren, bloss die Lage an der Birs zu erkundigen und unter keinen Umständen über den Fluss zu gehen, bis der Gewalthaufe mit andern Befehlen nachkomme. Nur einzelne Handlungen und Persönlichkeiten stechen aus dem Wirrwarr hervor, um gleich wieder in Lärm und Qualm unterzugehen. So blitzen auch wenige Sätze wie einzelne Funken aus dem Durcheinander der endlos langen Perioden hervor: « . . . . Als bereits die grosse Not die Eidgenossen drängte, zogen jene (die Basler) traurig in die Stadt . . . Die ganze französische Artillerie brannte los . . . Der Zorn erneuerte das Leben».

Das Gebirge des Jura, die westliche Landmark der Schweiz, endigt nicht weit von Basel die von der Rhone bis fast an den Rhein ununterbrochene Kette, ohne viele Abstufung, fast einstmals. Hier ist ein Zwischenraum bis an die Wasgauer Berge, und bis zum Schwarzwalde erstreckt sich ein weites Tal, dem eine Menge zusammengeschwemmte oder abgespülte Hügel Abwechslung verschaffen. Der in Vergleich der Alpen wasserarme Jura sendet nach Basel den Birsig, in die benachbarte Gegend der Birs, einen grösseren Strom. Jener sammelt sich aus den das Leimental wässernden Bächen; diese entspringt bei dem Fels an der Pforte des Münstertales, den sie vermutlich zuerst geöffnet, hierauf die Cäsaren brauchbar

gemacht. Die fruchtbare Gegend um Basel, blühend schon unter den alten Römern, war mit guten Dörfern wie besät; sie waren von Landleuten bewohnt, welche keinen Anlass versäumten, von oft bedürftigen Herren teilsweise die Freiheit zu erwerben; um so mehr wünschten ihre Edelleute Siege der Könige. Wo aber das Land in anfangs weiten und sanften Tälern, dann enger und steiler in den Hauenstein, einen ziemlich hohen, zum Teil kahlen, verwitterten Juraberg, emporsteigt, war die Landgrafschaft Sissgau, deren Hauptort Liestal, von Leuten die sich fühlten, bewohnt, dem Gebiet nicht so lieb, als die belagerte Farnsburg war.

Diese zu entsetzen, zog das Heer von Altkirch über Landscrone (eine Burg Burkard Mönchs) über den Birsig an die Birs. Das Leimental, das Birstal, die ganze Gegend von der Stadt hinauf nach Pfeffingen war des Zuges voll; was man sah, mehr noch was gesagt wurde, versetzte die Bürger von Basel und die Väter des Conciliums in unruhvolles Erstaunen. Der Dauphin folgte den Ratschlägen des erfahrenen Ritters Hans von Rechberg, der ihm den Heldenmut, aber auch die unverhältnismässige Schwäche der Zahl der Schweizer wahrhaft schilderte und sehr missriet, sich in eine Schlacht einzulassen, wo sie überflügelt oder durch unerhörte Taten der Heerhaufen in Verwirrung gebracht werden könnten; dafür solle er die Schweizer in vielen, sich immer erneuernden Abteilungen angreifen; sie werden keine ohne Verluste überwinden, hierdurch sich ermüden, und selbst aufreiben. Ludewig, um ihre Lage und Bewegungen zu erkundigen, sandte den Grafen von Sancerre du Bueil mit ungefähr achttausend Mann über das Münchensteiner Feld. Vorbei am Wartenberg (dem äussersten Jura, wo vielleicht das römische Robur war) zog Sancerre, und kam in der Herren von Eptingen Dorf Pratteln, das an dem Fusse der Hügel in lieblichen Wiesen lag. Es unterstützte ihn um ein Drittel stärker der Marschall Graf von Dammartin, welcher an demselben Tage zu Muttenz blieb; das Hauptquartier des Dauphins war hinter ihm auf der thiersteinischen Burg Pfeffingen; der Dauphin sollte, nach Rechbergs Meinung, mit einer auserlesenen Schar alles übersehen, ordnen, ermuntern, unterstützen.

Die Basler, welche von den Schweizern Verstärkung oder Entsatz erwarteten, sandten, vor Ausführung dieser Dinge, Hemmann Seevogel, einen von Rat, einen kriegserfahrenen Mann, mit dem Auftrag zu den Eidgenossen, dass er ihnen die Gefahr, von Basel abgeschnitten zu werden, vorstelle, damit sie ihren Marsch beschleunigen und behutsam einrichten. Die Schweizer, weil der Unerschrok-

kenheit nichts unüberwindlich sei, spotteten über die Warnung. «Nein;» sprach der Mann, «zaghaft ist Seevogel nicht; meine Kundschaft ist richtig, der Feind kommt, ist nahe; ich aber bleibe bei euch, damit ihr sehet, ob Mut in mir ist.»

Als den Schweizern von Liestal Nachricht kam, der Feind liege auf dem Münchensteiner Felde, bewegten sich alle Gemüter und entbrannte unaufhaltbar die Begierde nach Waffentat. Die Hauptleute trugen der Kriegsgemeinde vor, ob man aufbrechen, oder den Feind erwarten wolle. Beides, mit vereinter Kraft, könne gelingen. Ob nicht klug und rühmlich sei, bei dem weitgebrachten Belagerungswerk, dessen Vereitelung der Zweck dieses mächtigen Heerzuges sei, auszuharren, und, wenn nicht schon der Feind von dem Entsatz abgeschreckt würde, der überlegenen Macht in dieser Gegend von mannigfaltigen Höhen mit Vorteil zu begegnen. Da erhob der gemeine Mann wildes, missbilligendes Geschrei: «Der Schweizer lasse es nicht darauf ankommen, ob der Feind schlagen wolle. Wie wenn dieser einen andern Weg nähme! Wie wenn er abziehen sollte! Welche Schmach, die Schlacht vermieden zu haben!» Das Getümmel stieg zur Wut; die Hoffnung, die Menge zu leiten, verschwand. Die Belagerer Farnsburgs waren der Tatenlosigkeit überdrüssig; die sechshundert wollten in das Lager vor Zürich zugleich den Tag ihrer Ankunft und einen Sieg melden, die Liestaler und Wallenberger den Feind von dem Eingang der Täler entfernen. Also (wie gemeiniglich, wenn der Wille der Menge das Dafürhalten der Vorsteher überstimmt) wurde ein Mittelweg ergriffen, dass die neuangekommenen und neunhundert aus dem Lager des Feindes erkundigen, ihn versuchen, ein förmliches Gefecht vermeiden, und wenn man sie lockte, in keinem Falle über die Birs gehen sollten. Sie, mutbrünstig, brachen auf, zogen eilends, stiessen bei Pratteln auf einen Vorposten von hundert Pferden.

Früh, des Morgens um acht, an dem sechsundzwanzigsten Tage des Augustmonats, in dem vierzehnhundertvierundvierzigsten Jahr, kamen in dem Felde vor Pratteln die Armagnaken und über anderthalbtausend Schweizer an einander. Noch nie hatten diese und die Franzosen in offenem Feldstreit wider einander ihre Art und Kunst geprüft. Die Schweizer kamen nicht unerwartet. Zeichen von Farnsburg und schnelle deutsche Reiter, die für den Marschall Graf Dammartin bis hinauf nach Säckingen lagen, unterrichteten von ihrem Zug und ihrer Zahl. Er, der Marschall, hervor nach Pratteln, entwickelte diese Division, ordnete hundert Pferde, die Feinde zu locken, andere, um jene zu unterstützen, andere, um den Feind in die

Seite zu fallen. So erwartete sie Dammartin auf den Wiesen. Sie kamen; Anton Rüss, Heinrich Matter, und Hemmann Seevogel ordneten. Allein, der Geist des Streits ergriff das Volk. Nachdem die hundert leicht umgeworfen worden, rannten viele an den Zeug; er war bedeckt; sie sprengten die Bedeckung. Sie drangen mit einer so fürchterlichen Gewalt und Kraft ein, dass die Kunst zu schanden wurde, und der Marschall das einige Heil in der Uebermacht erkannte. Da er sich mit beträchtlichem Verluste in die Stellung bei Muttenz zurückzog, da er mit verdoppelter Macht und auf verschanzten Boden jetzt wieder stand, vermochte weder dieses, noch die Ermüdung des Marsches und der Tat, die Eidgenossen dem Befehl ihrer Hauptleute gelehrig zu machen; und (sintemal Wunder tut, wer die Kraft hat, es zu wollen) sie warfen mehrere tausende, als sie selbst hunderte hatten, in die Flucht, über die Birs. Sie sahen von der Höhe das weit umher mit Toten bedeckte Feld; das nahe Basel wohlbesetzt; der Staub der Flucht verdunkelte, was jenseits vorging; sie noch vollzählig, prangend mit erbeuteten Bannern, Pferden, Kassen, Wagen voll Proviant und Munition, siegestrunken, ausser sich, waren unaufhaltbar, wollten über die Birs, jenseits welcher sechshundert Mann sie zu reizen schienen.

Die Scharen des Marschalls, den Feind bewundernd, doch getrost auf die weitüberlegene Zahl und auf die Anstalt ihres Führers, hielten in Vereinigung mit dem Gewalthaufen des Dauphins nicht weit von dem Wasser. Der Feldherr sandte achttausend Mann auf die der Stadt nahe liegenden Höfe Gundoldingen und nach St. Margarethen, damit nicht die Besatzung durch Ausfall oder Vereinigung die Kräfte des Feindes erneuere oder ihn in die Stadt rette.

Als der Anfang dieser Bewegung von den Türmen bemerkt wurde, sandte Basel Fritz den Strassburger, einen Söldner, den Rhein hinauf; bei dem Ausflusse der Birs schwamm er durch, stahl sich zwischen Rohr und Weiden unbemerkt hin, kam zu den Schweizern und warnte sie. Zugleich zogen dreitausend Mann, Bürger von Basel (alle wurden Bürger, welche in dieser Not der Stadt ihr Leben weihten), unter den Ehrenzeichen der Zünfte, in der Meinung aus dem St. Albans Tor, dass die Schweizer zu ihnen stossen und in die Stadt kommen möchten. Diese Absicht wurde durch Freunde und Feinde vereitelt.

Sobald der Ausmarsch der Bürger von den Feinde bemerkt wurde, nahm ein Teil ihres linken Flügels eine solche Richtung, wodurch sie von der Stadt möchten abgeschnitten werden. Als dieses die Turmwachen sahen, erhoben sie lautes Geschrei, vervielfältigten

die Wahrzeichen der Gefahr, ritten und liefen Boten, und mahnte Hanns Rot, Ritter, Bürgermeister, bei Pflicht und Eid, für die Erhaltung gemeiner Stadt die Brüder zurück. Als bereits grosse Not die Eidgenossen drängte, zogen jene traurig in die Stadt.

Auf der Höhe an der Birs erinnerten die Hauptleute an den vor Farnsburg beim Abzug erhaltenen Befehl; zeigten, dass Mässigung die Taten des Tags kröne, dass das Geschehene, dass der Vorteil der Stellung den Feind abhalten und möglich machen werde, Verstärkung zu erwarten; redeten zu den Schreiern ernstlich, und forderten Gehorsam bei Ehr und Eid. Vergeblich. Wie getrieben von unversöhntem Schatten der bei St. Jakob an der Sihl Misshandelten, der bei Greifensee Ermordeten, rannten die Haufen stürmisch in die Birs, um vor der Mündung des feindlichen Geschützes und im Angesichte der unzähligen Scharen am andern Ufer hinauf zu klettern.

Die ganze französische Artillerie brannte los. Hanns von Rechberg, Ritter, mit sechshundert deutschen Reitern; nach ihm achttausend schwere Pferde, die ganze Macht der Armagnaken, der Heerhaufe Ludewigs drang, brach, sprengte mit äusserster Gewalt in die Reihen der Schweizer, welche, da sie durch die Birs, über St. Albans Teich, bei St. Jacob hinauf, nicht ohne Verlust gekommen waren, jetzt vergeblich trachteten sich wieder zu formieren. Denn die Scharen wurden dergestalt getrennt, dass fünfhundert Mann auf eine Aue zwischen den Waffen herabgedrängt und sofort umringt, die übrigen genötigt wurden, mitten durch die Feinde einen Weg nach Basel zu suchen. In diesem Augenblicke, wie wir voraus gemeldet, wurden die zuziehenden Basler gezwungen, sich eilends in die Stadt zurückzuwerfen, indem die ausländischen Scharen, denen die Plünderung von Basel versprochen war, mit erkauften Knechten, welche die reichen Häuser kannten, von St. Margarethen herab nach dem Tor in vollem Anzuge waren. Dieser Hilfe beraubt, ermüdet vom Marsch, ermüdet vom Siegen, des Todes gewiss, entschlossen, unbezwungen, bemächtigten sich die fünfhundert des Gartens und Siechenhauses bei St. Jacob: so dass diese, eingeschlossen, jene auf der freien Aue, in verschiedener Lage gleich offenbar verloren waren.

Der Dauphin, der ihre Tapferkeit ehrte, und viele französische Feldherrn, überzeugt, dass keiner ungerächt sterben würde, wünschten durch Kapitulation den Weg zum Frieden zu bahnen. Da fiel der österreichische Ritter Peter von Mörsberg dem Marschall von Dammartin zu Füssen, flehentlich erinnernd, wie er versprochen, keinen zu schonen. Dieses redete er aus übergrosser Erbitterung

des Adels gegen die Bürger und Landleute und in dem Wahn, dass es die Schweizer demütigen werde.

In allen Häusern der Stadt Basel (man sah die Gefahr) war Wehklagen über die Unmöglichkeit einiger Hilfe. Die Eidgenossen, auf der Aue, auf dem Kirchhofe, vergassen jeder sich und die er sah, über dem Schmerz, den Ort und die Not seiner Kriegsgesellen nicht zu wissen. Wohl bedauerte mancher das durch blinde Kühnheit verscherzte Glück des Tages; andere, am Eingang der ernsten Ewigkeit, warfen auf manche übermütige Tat des verschwindenden Lebens reuigen Blick. Aber alle Empfindungen überwand das Gefühl der Hauptpflicht, in jeder Stunde, besonders der letzten, auf dem angewiesenen Posten Mann zu sein. Helden ergeben sich unter Gott; gewöhnliche Menschen meinen, durch Niederträchtigkeit dem Schicksal zu entweichen.

So, um sich sorgenfrei, zum Tod entschlossen, schlugen die bei St. Jacob (glücklicher als die, welche auf der offenen Aue umringt, aus der Ferne erschossen oder im Wasser niedergeritten worden) den dreimal erneuerten Sturm dreimal ab; zweimal fielen sie heraus, mit übermenschlicher Anstrengung Verderben und Schrecken verbreitend; so dass der Feind erstaunensvoll wich, bis, entflammt durch Vorwürfe des deutschen Adels, der Johanniter Hochmeister und viele andere bei Hofe und im Heer ausgezeichnete Grosse die entscheidende Unternehmung von allen Seiten mannigfaltig versuchten. Hier wurde durch die französische Artillerie die Mauer des Gartens am Siechenhause, der Eidgenossen Schutz, bis auf den Grund niedergeworfen, indes hinten die Franzosen deutschen Rittern hinüberhalfen, diese den Turm, dessen Treppe die Schweizer abgeworfen, die Kapelle und das Siechenhaus anzündeten, und von allen Seiten die armagnakische Reiterei, durch Verlust und Befehle zum Fusstreit genötigt, in unwiderstehlicher Anzahl hereinbrach. Neunundneunzig Mann, von ihren Brüdern durch die Flamme getrennt, wurden in dem Gewölbe des Kellers nach vielen Wochen erstickt und ausgedörrt, an Mauern stehend, angetroffen. Alle übrigen, in der Todesnot Löwen, gefühllos für den Schmerz der Wunden, für die Schwere der an ihnen hängenden Pfeile, lang selbst die Entkräftigung der Verblutung besiegend, stachen, schlugen, schossen, rechts, links, mit Pfeilen aus ihren eigenen Wunden, der mit nur noch einer Hand, der nur noch auf die Knie, der auf den Arm gestützt, also, dass keiner ohne die Gesellschaft fünf oder sechs tot herumliegender Feinde sich dem Tod unterwarf, und um den halb entseelten Leichnam anderer, die weit voraus beim Feind gefallen,

der selbst verwundete Freund, welcher ihn zurück trug wie eine Gasse von Erschlagenen machte: so dass nach zehnstündigem Gefecht, ausser zehn Mann, welche bei dem Uebergang der Birs unter dem ersten Losbrennen des feindlichen Geschützes der Zufall getrennt und gerettet hatte, alle bei St. Jacob und in der Aue gestandenen Eidgenossen, elfhundertundneunzig Mann, schwer verwundet oder tot auf der Wahlstatt lagen, das Feld aber von Pratteln herunter bis an die Orte der letzten Not mit elfhundert Pferden und achttausend Toten bedeckt war. Dort fielen Jost Reding, ihrem Hauptmann, des Landammanns Bruder, die Männer von Schwyz; zehn atmeten noch; einer hatte das Herz, die Kriegsgesellen zu überleben, keine Wunde rechtfertigte ihn; so lang er lebte, war Hass und Schmach sein Los. Dort wurde von Rudolf Nestalers Blut der Glanz der Perlen seines Doppelkreuzes verdunkelt (oder erhöhet!). Bei ihm, dem Hauptmann, dem Eidam Jost Redings, des Landammanns Tschudi väterlicher Tugend nachstrebender Sohn, und, nun dem Hauptmann ausgesöhnt, Ulrich Loriti, der vor dem Uebergange der Birs seine Mässigung Feigheit genannt; unter allen von Glaris anwesenden Landleuten und Söldnern schöpfte nur Werner Aebli (des verdienten Geschlechtes von der Kilchmatten), siebenfältig verwundet, noch schweren Atem (starb nicht, lebte in hohes Alter als Zeuge der Tat und Haupt seines Volkes). Mutig wie er auf Tagen die Landessachen geführt, fiel mit seiner Schar der Hauptmann von Uri, Arnold Schick; zwei Zweier von Evebach, drei Imhofe von Blumenfeld, Brüder im Leben, lagen auch auf der Wahlstatt ungetrennt. Es fiel unweit Hanns Matter, Feldhauptmann der Berner, nun gerechtfertigt Hemmann Seevogel, mit sechshundert jener, dieser mit den Männern von Liestal und Wallenburg; der Jüngling Merian, der junge Andreas Falkner, der Freiheit Freund, obwohl adelig geboren; aber Burkard Erhenfels hatte nicht das Glück, mit seinen Freunden zu sterben. Es waren auch zweihundertsechzig Solothurner unter den Toten. Getröstet starben die Unterwaldner nach gebrochenem Völkerrecht; der Feind hatte ihren Laufer erschlagen, durch den sie, als er einbrach, mit offenem Fehdbrief ihre Ehre verwahret. Der Ritter Burkard, Mönch von Landscrone, einer der vornehmsten Unterhändler des Kriegs, Führer der Fremden (doch nicht in der Schlacht) mit andern Rittern und Edlen zwischen und über die gewaltigen Leichname einher, erblickte den Todeskampf eines Helden, vermeinte, mit Hohn ihm den letzten Augenblick zu erbittern, und rief auflachend unter die Adeligen: «Wir baden heute in Rosen!» Der Zorn erneute das Leben: «Friss eine der Rosen!» rief

der sterbende Held, schleuderte stark und richtig, und (indem der Ritter das Visier herabgelassen) der Stein zerquetschte ihm die Augen, die Nase, den Mund; blind und sprachlos sank Herr Burkard; litt, bis am dritten Tag der Tod die Schmerzen endigte, und kam nicht in das Grab seiner Väter.

Allein der Dauphin Ludewig, in solchen Dingen über Vorurteile erhaben, und gewöhnt, die Menschen nicht nach Namen und äusserlichen Zufällen, sondern an sich und nach der Brauchbarkeit zu schätzen, und über die Begebenheiten des Augenblicks die Möglichkeit veränderter Verhältnisse nicht zu vergessen, schwur, solche Männer nie gesehen, und nie einen Sieg erhalten zu haben, wo er nicht nur eigenen zahlreichern Verlust, sondern den Untergang des Feindes selbst bedauern müsse. Denn Dammartin, Sancerre, alle Heerführer und Räte, auch die Väter und Geschäftsmänner des Conciliums zu Basel, wie alle das Schicksal verschiedentlich von den Enden Europens an diese Orte versammelt, stimmten in Bewunderung der schweizerischen Helden überein: so dass ihr von schwäbischen Rittern vergeblich geschmähter Name in fernen Landen gross geworden.

Dies ist der Tag bei St. Jacob an der Birs, welchen ausländische Geschichtsschreiber der Thermopylenschlacht gleichhalten, ja vorgezogen haben. In der Tat fing er mit Fehlern an, die nur dieser Ausgang gut machen konnte; denn da die erste Unvorsichtigkeit dem Feind zu einem Siege und in das Vaterland den Weg bahnte, warfen sie ihre Leichname wie zu einem Bollwerk auf, welches mehr als die stärkste Mauer abschreckte; ja es ist an der Birs glorwürdiger gestorben, als an der Sihl gesiegt worden. Oft ist das Glück der Uebermacht, so ein Wille aber nur der Tugend gegeben. Daher alle freie Völker in Gefahren der Unabhängigkeit von den Helden an der Birs das Beispiel der Unbezwingbarkeit abzunehmen haben. Wenn wir einmütig so zu sterben gewusst hätten, so würden die eine üble Rechnung gemacht haben, welche gekommen sind, uns zu plündern.